



Wulf D. Hund/Lukas Egger/Felix Lösing

Marx, Engels & der Rassismus ihrer Zeit
(Kritik & Utopie)

Mandelbaum Verlag | Wien 2025
304 Seiten, Klappenbroschur | 20,00 €
ISBN 978399136-520-4

rezensiert von

Jürgen Schmidt, Karl-Marx-Haus, Trier

Als »jüdische[n] Nigger« charakterisierte Karl Marx 1862 Ferdinand Lassalle in einem Brief an Friedrich Engels. Marx war wütend über Lassalle, der in seinen Augen über ausreichend finanzielle Ressourcen verfügte, um ihm Geld zu leihen, allerdings nicht so handelte: »Der Kerl würde eher das Geld in den Dreck werfen, als es einem ›Freunde‹ zu pumpen, selbst wenn ihm Zinsen und Kapital garantiert würden.«¹ Hinter der Wortwahl stand mehr als ein emotionaler Ausbruch angesichts finanzieller Schwierigkeiten. Marx bediente sich hier zweier zu jener Zeit sich verbreitenden Vorurteile: dem Antisemitismus und dem Rassismus.

Marx' Gegner – in der Gegenwart in postkolonialen Diskursen verstärkt – werfen ihm vor, dass seine Vorurteile nicht nur augenblicksbezogen waren, sondern seine theoretischen Konzepte durchzogen. Dazu zählen diese Kritiker neben rassistischen und antisemitischen Vorurteilen auch sein eurozentristisches Denken und den damit verbundenen Orientalismus, also das westliche Überlegenheitsgefühl gegenüber dem als fremdartig gedachten »Orient«. Auf der anderen Seite stehen Apologeten und Verteidiger, die solche Äußerungen über Lassalle und weitere Invektiven als Ausrutscher abtun oder sich damit zufriedengeben, rassistische wie antisemitische Vorurteile als dem Zeitgeist des 19. Jahrhunderts geschuldet auszulegen.

Über solche schlichten Entgegensetzungen geht das Buch »Marx, Engels und der Rassismus ihrer Zeit« weit hinaus. Wulf D. Hund, Lukas Egger und Felix Lösing stellen fest, dass die Gesellschaftsanalyse von Marx »zwar Grundelemente für eine historisch-materialistische Rassismustheorie enthält, die aber weder von ihm noch von Engels genutzt wurde« (S. 8f.). Um zu klären, warum dies so ist, begeben sich die drei Autoren auf die entsprechende Spurensuche. Rassismus und Antisemitismus, Eurozentrismus und Orientalismus, werden aus den Werken von Marx und Engels herauspräpariert. Dabei wird nicht denunziatorisch vorgegangen, sondern

¹ Karl Marx/Friedrich Engels, Werke (= Marx-Engels-Werke), Bd. 30: Briefe Januar 1860 bis September 1864, Berlin (Ost) 1964, S. 257.

die Einstellungen und Analysen der beiden politischen Denker werden in den Kontext ihrer Zeit gestellt. Immer wieder wird auf die nur spärlichen Quellen hingewiesen, die Marx und Engels zur Verfügung standen, um beispielsweise die kolonialen Verhältnisse in Indien in ihre Gesellschaftsanalyse zu integrieren. Aber die drei Autoren machen auch auf eine fehlende Rezeption wichtiger Werke aufmerksam, die sozusagen am Wegesrand von Marx' Erkundungen lagen und nur hätten aufgehoben werden müssen. So hätte die Lektüre des schon zu ihrer Zeit weithin bekannten Schwarzen Abolitionisten Frederick Douglass Marx und Engels überdeutlich vor Augen führen können, dass Sklaverei weit mehr als eine anachronistische »kommerzielle Exploitation« (S. 246) gewesen sei. Eben weil Sklaverei bei Marx und Engels auf einer anderen Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung verortet wurde, waren sie darin gehindert, die »Ausbeutung von Lohnarbeitern und Sklaven gemeinsam in den Blick zu nehmen« (S. 191).

Die Autoren errichten ihr komplexes Ideengebäude in zwei Teilen mit jeweils drei Kapiteln. Der erste Teil »Grundlagen: Dialektik des Fortschritts« beginnt mit einer Analyse des Verhältnisses von Geschichte und Anthropologie. Der philosophische Hintergrund von Marx und Engels sei »vom stadialen Fortschrittskonzept der französischen und schottischen Aufklärung« geprägt gewesen. Ihre eigenen Analysen waren nach Meinung des Autoren-Trios zwar wesentlich flexibler. Doch blieb die »Vorstellung menschlicher Selbstentwicklung durch unterschiedliche Stadien der Entfremdung« beibehalten (S. 30). Auch das Kapitel »Barbaren, Orientalen und Asiaten« beschäftigt sich mit »der Abfolge von Gesellschaftsformationen« (S. 30) bei Marx und Engels. Edward Said etwa sah in Marx' Text über Indien ein Beispiel für einen vorurteilsbehafteten Orientalismus. Hund, Egger und Lösing verweisen hier darauf, dass Marx zahlreiche andere Quellen hätte zu Rate ziehen können, um vorurteilsbeladene Behauptungen, etwa dass im »Orient« kein Privateigentum existiere, zu falsifizieren und seine Analysen kritisch zu hinterfragen.

Das folgende Kapitel »Rassen, Klassen und Lumpen« macht deutlich, wie tief verwurzelt das Denken in »Rassen« zu Marx' und Engels' Zeit war: »Rassentheorie war für Marx und Engels Schulstoff« (S. 112). Marx und Engels hätten zwar, so die Autoren bereits in der Einleitung, rassistische »Diskriminierung entschieden verurteilt und zurückgewiesen: Emanzipation, Freiheit und Selbstregierung ließ sich für sie nicht mit Abhängigkeit, Sklaverei und Unterdrückung vereinbaren«; doch »den Rassenbegriff selbst haben sie nie in Frage gestellt« (S. 32). Vielmehr schlug das Rassedenken unreflektiert auf die Klassenanalyse durch und begünstigte etwa die Entstehung der Rede vom »Lumpenproletariat«, so wenn Engels über verarmte Weiße der amerikanischen Südstaaten urteilte: »Aus dieser Race ist nichts mehr zu machen« (zit. nach S. 142f.). In seinem form- und strukturlosen Charakter konnte sich der Begriff des »Lumpenproletariats« bei Marx und Engels wie in der Sozialdemokratie sowohl auf die Spitzen der Gesellschaft als auch auf »depravierte oder undisziplinierte Teile der Arbeiterklasse« beziehen (S. 143).

Der zweite Teil des Buchs beschäftigt sich mit Marx' und Engels' Umgang mit konkreten Prozessen gesellschaftlicher Inklusion und Exklusion. Im Kapitel »Geldwirtschaft und ›Judenfrage« verdeutlichen die Autoren, dass Marx die zahlreichen antisemitischen Begriffswendungen seiner Analyse der Geldwirtschaft »nie kritisch aufgearbeitet« habe (S. 150) und wie so viele seiner Zeitgenossen auch das Stereotyp vom jüdischen »Wucherer« nutzte. Da sowohl Marx als auch Engels Antisemitismus vor allem als »zurückgebliebene Ideologie« (S. 174) ansahen, war er den beiden zudem keine eigenständige Analyse wert. Ähnliche Muster sehen die Autoren im folgenden Kapitel in Bezug auf Sklaverei und Kolonialismus am Werk. »Klassenkämpfe in durch Sklaverei geprägten Gesellschaften« (S. 187) fanden bei Marx und Engels kein großes Interesse. Nach Marx und Engels stünden die »versklavten Angehörigen der arbeitenden Klassen [...] in einem historisch überholten Verhältnis« und würden mit der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft verschwinden (S. 192).

Das letzte Kapitel »Klassenkämpfe und Rassismus« kreist vor allem um den von Marx durchgeführten Vergleich englischer und irischer Arbeiter einerseits sowie der verarmten Weißen und versklavten Schwarzen in den USA andererseits. Zahlreiche Autoren sähen in

diesen Analysen »einen zentralen Ansatzpunkt für eine marxistische Kritik des Rassismus«, wenn nicht gar »deren theoretische Begründung in nuce« (S. 218). Laut Hund, Egger und Lösing leiden solche Elogien aber »am Schönheitsfehler mangelnder Kritik«. Marx' Ausführungen seien mindestens »ambivalent«, habe er doch zahlreiche Aspekte für eine theoretische Herleitung des Rassismus außer Acht gelassen (S. 219).

Immerhin, indem Marx Verknüpfungen zwischen Rasse und Klasse herausgearbeitet und erkannt habe, kam er nach Meinung der Autoren einer »historisch-materialistischen Rassismusanalyse so nah wie nie«. Marx habe nämlich die Möglichkeit beschrieben, dass Arbeiter mit Kapitalisten zusammenfinden, »indem sie sich von kulturell oder rassistisch diskriminierten Anderen abgrenzen.« (S. 228) In einem Brief von Marx an den französischen Sozialisten Jules Guesde wird ein solcher – heute würde man sagen: intersektioneller – Kontext für eine Theorie deutlich, die Rasse und Klasse gemeinsam untersucht: Obwohl ein Großteil der englischen Arbeiterklasse ausgebeutet und geknechtet lebe, profitiere sie doch, so Marx an Guesde, von Großbritanniens Vorherrschaft auf dem Weltmarkt, oder, was noch schlimmer sei, bilde sich ein, daran zu partizipieren. Nach Meinung von Hund, Egger und Lösing sei diese Erkenntnis ein guter »Ausgangspunkt für eine marxistische Rassismusanalyse« (S. 259).

An diese insgesamt beeindruckende und überzeugende Darstellung schließen sich für den Rezensenten drei kritischen Anmerkungen an. Erstens werden die zeitliche Dimension und die jeweiligen Formate der herangezogenen Texte von Marx und Engels nicht immer deutlich. Es ist ein großer Vorteil der Studie, dass die drei Autoren nicht nur auf einen gängigen Textkanon zurückgreifen, sondern auch die journalistischen Arbeiten und Exzerpte ihrer beiden Denker heranziehen. Doch werden die verschiedenen Textsorten für das jeweilige Argument – etwa zur Haltung von Marx und Engels zum Rassismus – eher glänzend zusammenmontiert, als dass die unterschiedlichen Tragweiten deutlich würden.

Zweitens muss aus dem Buchtitel »Marx, Engels & der Rassismus ihrer Zeit« der dritte Teil betont werden. Es ist ein unbestreitbarer Vorzug dieser Studie, dass die Autoren das Thema intensiv in die zeitgenössische Diskussion einbetten, philosophische Grundlagen seit der Aufklärung herleiten und (sozial-)geschichtliche Entwicklungen etwa in Haiti, in den USA und in Irland in ihre Studie einbeziehen. Das ist für die Kontextualisierung äußerst hilfreich. Gleichzeitig verschwinden Marx und Engels zuweilen hinter diesem Berg an Querverweisen aus der herangezogenen Literatur.

Schließlich drittens: Wie sinnvoll ist es, wie Hund, Egger und Lösing immer wieder zu fragen, warum Marx und Engels keine Rassismustheorie entwickelten? Die beiden politischen Philosophen hatten schlicht einen anderen Ansatz und Fokus, nämlich einen, der auf die »Theorie der politischen Ökonomie« abzielte. Eine Rassismustheorie stand außerhalb ihres Erkenntnisinteresses. Und schließlich waren Marx und Engels Kinder ihrer Zeit, die aus heutiger postkolonialer Sicht leicht als eurozentrisch und rassistisch zu kritisieren ist. Dass dennoch diese Zeitgenossenschaft viele ihre Äußerungen nicht entschuldigt und dass angesichts mancher Lektürelücken beim Endleser Karl Marx möglicherweise auch ein gewolltes Nichtwissen konstatiert werden kann, sind wichtige Ergebnisse dieser gelungenen, dichten Untersuchung und wirft produktive Anschlussfragen auf.

Zitierempfehlung

Jürgen Schmidt, Rezension zu: Wulf D. Hund/Lukas Egger/Felix Lösing, Marx, Engels & der Rassismus ihrer Zeit, Mandelbaum Verlag, Wien 2025, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 66, 2026, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82140.pdf>> [2.4.2026].